Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 79 (2008)

Heft: 2

Artikel: Fachtagung von Curaviva Kanton Zürich zur Zukunft der Langzeitpflege : "Die Weiterbildung wird immer wichtiger"

Autor: Steiner, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803598

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fachtagung von Curaviva Kanton Zürich zur Zukunft der Langzeitpflege

«Die Weiterbildung wird immer wichtiger»

Barbara Steiner

Nur mit einem durchdachten Personalmix und Weiterbildungsmöglichkeiten für die Mitarbeitenden könnten Heime ihre immer anspruchsvoller werdenden Aufgaben bewältigen, sagte Monika Weder, Leiterin des Geschäftsbereichs Bildung von Curaviva Schweiz, an einer Tagung von Curaviva Kanton Zürich zur Zukunft von Langzeitpflege und -betreuung.

Statistiken belegen es: Weil die Menschen generell immer später und damit auch kränker in die Institutionen der Langzeitpflege eintreten, wird die Betreuung zeitaufwendiger und anspruchsvoller. Anhalten wird der Trend, dass immer mehr Betagte mit psychogeriatrischen Krankheitsbildern in den Heimen leben. «Mitarbeitende der Langzeitpflege werden zudem vermehrt auf Kundengruppen wie beispielsweise behinderte Betagte oder suchtkranke Menschen treffen», stellte Monika Weder an der Fachtagung von Curaviva Kanton Zürich mit dem Titel «Wer pflegt und betreut (uns) in zwanzig Jahren – und wie? – und wo?» (siehe Kasten) fest. Die intensivere Betreuung führe zu steigenden Kosten – gleichzeitig wachse der Spardruck, so die Leiterin des Geschäftsbereichs Bildung von Curaviva Schweiz. Unterschiedliche Angebote und Strukturen, neue Wohnformen, Tages- und Kurzzeitangebote veränderten nicht nur die Arbeitsumgebungen des Personals, sondern erforderten auch

Monika Weder geht davon aus, dass in Zukunft wird in der Pflege vermehrt interdisziplinär zusammengearbeitet wird.

Foto: Robert Hansen

differenziertes Fachwissen. «Die Grenzen zwischen verschiedenen Betreuungs- und Pflegeangeboten werden teilweise aufgelöst», sagte Weder. All diese Entwicklungen verlangten auch bei der Berufsbildung und in der Bildungspolitik immer wieder Anpassungen.

Gezielter Einsatz

«Einfach gesagt, verfolgt die Bildungspolitik das Ziel, gute Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten und Laufbahnchancen zu schaffen, damit die Arbeit in Institutionen der Langzeitpflege und Betreuung attraktiv bleibt und die qualitativen Anforderungen an die Pflege und Betreuung erfüllt werden», so Weder. Sie verwies auf die Überführung der Berufe im Gesundheits- und Sozialbereich in die Bildungssystematik des Bundes und die Einführung von eidgenössisch anerkannten Ausbildungen auf der Sekundarstufe II (berufliche Grundbildung mit Fähigkeitszeugnis; ob in Zukunft noch das Attest hinzukommt, wird sich in den nächsten Monaten zeigen) und auf der Tertiärstufe (Berufsprüfungen, höhere Fachprüfungen, Lehrgänge mit Abschlüssen auf der Stufe höhere Fachschule, Fachhochschule, Nachdiplomstudiengänge). In den Heimen stehe neu auf allen Stufen Personal mit Ausbildungsabschlüssen zur Verfügung. Nun gelte es, die Mitarbeitenden gezielter nach Anforderung der Tätigkeiten einzusetzen. «Vereinfacht ausgedrückt, bedeutet dies, dass Mitarbeitende mit Attest künftig möglicherweise Assistenzaufgaben ausführen, Mitarbeitende mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis Fachaufgaben und Personal mit einem Abschluss auf Tertiärstufe die komplexeren Aufgaben», präzisierte Weder. Auch aus finanziellen Gründen müsse der Personalmix fein austariert werden: «Es geht darum, kostengünstige, aber nicht billige Lösungen zu finden.» Wegen der veränderten Klientel würden zusätzliche Bildungsgefässe benötigt, kündigte Weder an. Es seien dies Spezialisierungen für den Bereich Langzeitpflege in Form von Berufsprüfungen, höheren Fachprüfungen und Nachdiplomstudien. Ein gemeinsames Projekt von Curaviva Schweiz, Spitex und H+ soll Aufschluss geben darüber, welche Abschlüsse den Anforderungen der Praxis am besten gerecht werden.

Fachübergreifende Teamarbeit

Die Interdisziplinarität wird nach Einschätzung Weders zunehmend an Bedeutung gewinnen. «Die fach- und angebotsübergreifende Zusammenarbeit erfordert Verständnis für die verschiedenen Problematiken und Angebote. Das heisst jedoch nicht, dass wir nur Generalisten und Generalistinnen benötigen. Vielmehr muss in Aus- und Weiterbildungen ein Verständnis für die benachbarten Gebiete vermittelt werden», betonte Weder. So habe sich beispielsweise gezeigt, dass das Profil der Fachangestellten Gesundheit zu breit angelegt gewesen sei. Durch die Revision der Bildungsverordnung Fachangestellte Gesundheit werde sich der Beruf stärker als Gesundheitsberuf positionieren und klarer von der Fachperson Hauswirtschaft und der Fachperson Betreuung unterscheiden. «Die Tätigkeiten richten sich vermehrt auf die Bedürfnisse der Bewohner und Patienten aus. Sie sind sowohl auf Pflege als auch auf Betreuung angewiesen. Die berufsübergreifende Zusammenarbeit im Team wird deshalb immer wichtiger».
Das Gleiche gilt laut Weder für die Weiterbildung: «Wenn sich die Klientel und dessen Bedürfnisse ändern, ist von Seiten der Institution sicherzustellen, dass das Personal über die entsprechenden Kompetenzen verfügt. Sonst ist die Qualität gefährdet und den Mitarbeitenden drohen Burn-outs.» Eine diplomierte Pflegefachperson HF etwa sei mit der heutigen Ausbildung nur bedingt auf die Pflege von betagten Menschen mit Behinderung vorbereitet. Auch im Bereich der Palliative Care ortet Weder Schulungsbedarf. Knappe Ressourcen dürften kein Grund sein, um auf Weiterbildung zu verzichten. Mit etwas Kreativität liessen sich immer Lösungen finden: «Auch mit Gastreferenten im Heim und mit Aktivitäten in Gruppen kann einiges erreicht werden.» ■

Innert Kürze ausgebucht

Die Fachtagung «Wer pflegt und betreut (uns) in zwanzig Jahren – und wie? – und wo?» von Curaviva Zürich im Zürcher Technopark stiess auf sehr grosses Interesse: Die 300 Plätze waren innert Kürze ausgebucht. Die Teilnehmenden könnten vom Anlass sicher keine «Kochbuchrezepte» erwarten, stellte der Zürcher Regierungsrat Thomas Heiniger in seinem Begrüssungsreferat fest. Sie erhielten aber einen Eindruck davon, welche Punkte in der Planung von Angeboten der Langzeitpflege zu beachten seien, und investierten ihre Zeit sinnvoll. Am Vormittag traten nebst Heiniger und Monika Weder von Curaviva Schweiz (siehe Haupttext) der Basler Soziologieprofessor Ueli Mäder, Spitexpräsidentin Stéphanie Mörikofer-Zwez und Anke Brändle-Ströh, Spezialistin für Sozial- und Projektplanung und für Fragen im Altersbereich, ans Redepult. Am Nachmittag folgten diverse Workshops, unter anderem einer zur Zusammenarbeit zwischen Heimen und Spitex (siehe Beitrag ab Seite 2 bis 5). Im Abschlussreferat zeigte die Soziologie- und Politologiegelehrte Ilona Kickbusch den Weg von der Krankheitsgesellschaft des 20. Jahrhunderts zur Gesundheitsgesellschaft des 21. Jahrhunderts auf. *(bas)*

Zusammenfassungen der Referate und Inhaltsangaben zu den Workshops sind zu finden unter www.curaviva-zh.ch, Veranstaltungen/10. Januar. Noch fehlende Texte werden laufend nach Erhalt aufgeschaltet.